



40 Jahre Unabhängigkeit

Simbabwe begeht am 18. April den 40. Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Wir haben drei unserer Projektpartner nach ihren Erinnerungen und Gedanken zu diesem Tag gefragt: Pater Wermter, Schwester Tendai und Pater Johnson.

Als bei der Unabhängigkeitsfeier am 18. April 1980 die neue Staatsflagge des nun freien Simbabwe hochging, war die Freude und Begeisterung groß. Der Buschkrieg von 1972 bis 1980 hatte zwischen 40-60.000 Menschen das Leben gekostet. Nun sollte kein Blut mehr vergossen werden, mit dem Rassismus zwischen Schwarz und Weiß sollte es zu Ende sein, die Hoffnungen waren groß auf ein besseres Leben.

Segen für das neue Land

Erzbischof Patrick Chakaipa hatte den Segen für das neue Land gesprochen; und auch das Verhältnis zwischen dem neuen Staat und der Kirche war nun besser: Die Kirche machte die größten Anstrengungen, die Buschkrieger, darunter auch Frauen, wieder in das normale Leben zu integrieren. Schulen, Krankenhäuser und Kirchen, im Krieg zerstört, wurden wieder aufgebaut. Schulkinder gingen wieder in die Schule, neue Schulen wurden eröffnet, und Lehrer aus dem Ausland kamen zu Hilfe. Der neue Präsident lud alle dazu ein, bei der Versöhnung und dem Wiederaufbau mitzu-

wirken. Da war ein neuer Geist! Aber es gab auch böse Geister. Habsucht verführte dazu, Besitz, Reichtum und Macht anzustreben, aber Versöhnung und Frieden und gegenseitige Achtung zwischen den Volksgruppen zu vergessen. Das führte zu einem erneuten Krieg im Südwesten des Landes, zwischen der Regierung und den rebellierenden Matabele. Wenigstens 20.000 Dorfbewohner kamen ums Leben.

Beginn der Auswanderungswelle

Eine sozialistische Wirtschaftsordnung sollte Wohlstand bringen. Aber es kam anders. Der junge Staat gab mehr aus als er produzieren konnte. Der Internationale Währungsfonds zwang das Land zu einer strikten Sparpolitik: kapitalistische Medizin für eine marxistische Pleite. Die neuen Schulen und Hochschulen bildeten zahllose junge Leute aus, für die der Markt aber keine Arbeit hatte. Die Auswanderungswelle begann, zu dem Nachbarn im Süden und nach Übersee. Nach 20 Jahren erhoben sich neue Parteien gegen die Regierung. Die Kriegsveteranen verlangten nach Land, eins



der Kriegsziele, das noch nicht erreicht war. Die Großfarmen der weißen Einwanderer wurden besetzt, beraubt und zerstört. Arbeitslose hungerten.

Versöhnung braucht Wahrheit

Doch die Arbeit der Kirche blühte. Neue Bistümer wurden gegründet, und die Zahl der einheimischen Priester wuchs. Die Missionare, z.B. aus Deutschland und Irland, sind jetzt die letzten ihrer Art. Gewalt, Morden und Blutvergießen sind weiterhin Werkzeuge einer brutalen Machtpolitik. Soldaten werden gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt. Es wird scharf geschossen. Die Kirche arbeitet für „Gerechtigkeit und Frieden“. Sich

der Wahrheit der grausamen Vergangenheit zu stellen und Versöhnung zu bringen, sind große Aufgaben für Christen.

Oskar Wermter SJ

Vierzig verlorene Jahre

Der Befreiungskrieg in Simbabwe war eine schreckliche Erfahrung: Viele Menschen starben oder wurden aus ihren Häusern vertrieben und flohen. Die Menschen lebten in Angst. Aber es war auch eine Zeit voller Hoffnung auf ein besseres Simbabwe. Die Unabhängigkeit 1980 öffnete uns viele Türen. Auf einmal wurde der Zugang zu Bildung für alle einfacher gemacht. Es war eine Freude zu sehen, dass Krankenhäuser und Schulen offen waren für Menschen jeder Hautfarbe. Viele Kliniken wurden eröffnet. Ich erinnere mich, wie stolz ich bei Auslandsreisen war, mich als Simbawerin zu identifizieren. Mein erster Schock kam in den frühen 1980er Jahren, als wir von „Disidenten“ im Matebeleland hörten. Leider waren die einzigen Informationsquellen der nationale Radio- und Fernsehsender. Als diese Nachrichten ausgestrahlt wurden, fragte ich mich, warum jemand gegen unsere neugewonnene Unabhängigkeit rebellieren sollte? Erst Jahre später erfuhren wir, dass es sich um Propaganda handelte.



P. Oskar Wermter SJ. Oben: Jubelnde Befreiungskrieger am 18. April 1980. Präsident Mugabe 2006 bei einer Bischofsweihe.



Sr. Tendai ist Missionsdominikanerin und Medienexpertin.

In den 1990er Jahren ging es immer weiter abwärts. Es war schwer zu glauben, dass dies die Menschen waren, an die wir so sehr geglaubt hatten.

Reduziert zu ewigen Bettlern

Das neue Jahrtausend ist eine schmerzhaft Ära. Die Wirtschaft geht zurück, die Freude der Menschen verschwindet, viele Simbabwer verlassen das Land. Wahlen sind so bedeutungslos geworden, weil sie, egal wie die Menschen abstimmten, keine Veränderung bringen. Die Menschen sind wieder voller Angst und Misstrauen. Diesmal noch schlimmer als zuvor, denn nun basiert die Unterdrückung und Repression nicht mehr auf der Hautfarbe. Die Unabhängigkeit Simbabwes ist eine Illusion. Ein Krebsgeschwür namens Korruption hat jede Faser unseres geliebten Landes erfasst. Tugenden wie Ehrlichkeit, Transparenz, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit sind schwer zu finden. Viele Menschen sind getauft, das ist wahr, aber die Werte des Evangeliums zu leben scheint eine große Herausforderung zu sein. Das ist so schmerzhaft für mich und ich denke, für viele Menschen. Ich bin mir nicht sicher über die Früchte der Unabhängigkeit. Für mich gibt es nichts zu feiern. Sie haben uns zu ewigen Bettlern reduziert, obwohl

wir so produktiv sein könnten. Was für eine Verschwendung dieser 40 kostbaren Jahre.

Sr. Tendai Makonese OP

Mein Leben in Simbabwe

Das erste Mal kam ich 1972 nach Simbabwe, noch bevor ich als Priester ordiniert wurde. Zu dieser Zeit hieß das Land Rhodesien. Eine kleine weiße Minderheit hatte die Kontrolle über Städte und kommerzielle Farmen. Die dunkelhäutige Bevölkerung hatte nur ein unbedeutendes Mitspracherecht. Es gab separate Bereiche, in denen Weiße und Schwarze leben, essen und ihren Alltag verbringen durften. Fünf Jahre später kehrte ich in die gleiche Mission zurück, aber es fühlte sich so an, als würde ich in ein anderes Land zurückkommen. Vier deutsche Dominikanerinnen und drei Jesuiten aus Britannien und Irland waren sechs Monate zuvor erschossen worden. Der Unabhängigkeitskampf der Guerilla hatte begonnen. Nach meinem Terziat kehrte ich wieder zurück, aber nun in das neue, unabhängige Simbabwe. Robert Mugabe gab eine großartige Rede, in der er für Frieden und Versöhnung eintrat – doch am Ende seiner Rede war ein kurzer Satz, der damals niemandem aufgefallen ist. Es war eine Zeit voller großer Hoffnungen und Fortschritt. Ländliche Schulen und die Gesundheitsversorgung wurden ausgebaut.

Ein kurzer Satz mit viel Macht

Innerhalb weniger Jahre begannen die Dinge schief zu laufen. Im Südwesten des Landes plünderten einige ehemalige Ndebele-Soldaten Geschäfte und entführten Menschen. Die Volksgruppe der Ndebele hatte Mugabe nie als ihren neuen Anführer anerkannt. Und dann realisierten wir zum ersten Mal, was dieser kurze Satz am Ende seiner Rede bedeutete: „... so lange ihr mich als euren Anführer

akzeptiert.“ Die Armee massakrierte 20.000 Ndebele. Zehn Jahre später hatten die Studenten mit der Korruption in der Regierung und der sich verschlechternden Wirtschaft zu kämpfen. Sehr bald griffen die Unruhen auf die Arbeiter in den Städten über, und in der Bevölkerung wuchs die Unterstützung für eine neue Oppositionspartei. Mugabe sah sich selbst verraten, zuerst von den Ndebele, jetzt von den Weißen und der schwarzen Stadtbevölkerung. Wieder war die Reaktion skrupellos. Die Weißen wurden von ihren Farmen geworfen, die Häuser vieler armer, städtischer Schwarzer zerstört, viele Oppositionelle getötet, gefoltert und ihre Häuser niedergebrannt.



P. Nigel Johnson SJ leitet das Entwicklungsbüro der Jesuiten.

Beten für eine bessere Zukunft

2017 hat Robert Mugabe sein Amt niedergelegt und ist mittlerweile verstorben. Die ältere Generation erinnert sich noch an seine befreiende Rolle vor 40 Jahren und lobt ihn, aber die jüngere Generation freut sich auf eine Zukunft ohne seinen Einfluss. Sein 78-jähriger Nachfolger verspricht Reformen, aber es hat sich noch

nichts geändert. Wir kämpfen immer noch für die Schaffung eines freien, wohlhabenden und glücklichen Simbawwes. Wir beten immer noch für eine bessere Zukunft, und dafür, dass die jungen einheimischen Jesuiten den Kampf für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung fortsetzen werden.

Nigel Johnson SJ



Afrika, der Chancen-Kontinent – im April erscheint ein Interviewbuch mit Pater Wermter. Mehr Infos: jesuitenmission.de